

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Zeitfragen Literatur
Kostenträger	P.3.1.25.0
Titel	Ich will ins Freie! Johann Karl Wezels vergeblicher Versuch, vergessen zu werden
AutorIn	Wolfgang Hörner
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	13.09.2019
Ton	Jan Fraune
Regie	Klaus-Michael Klingsporn
Besetzung	Frank Arnold, Wolfgang Condrus, Wilfried Hochholdinger, Friedhelm Ptok,

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

Zeit: Jahrtausendwende

Sprecher:

- Richter (Amtlich, männlich, deutlich überarbeitet)
- Maassen (Typ Literaturbohème, nicht uneitel, penibler als ihm lieb ist und durchaus stolz auf seine Kenntnisse)
- Johann Karl Wezel (cholertisch und noch immer an Selbstüberschätzung leidend)
- Gerichtsdienstler (beflissen, amtlich)

[Ein Glöckchen bimmelt]

Gerichtsdieners: *[mit erhobener Stimme, Rascheln und Tratschen übertönend]:*

Das hohe elysische Gericht bittet die versammelten Damen und Herren Platz zu nehmen! Auf die Plätze bitte!! Auf die Plätze!!

Es folgt die Fortsetzung des Revisionsverfahrens *Wezel gegen den Rest der Welt*.

Setzen! Ich bitte die Herrschaften, sich zu setzen und sich dann bei Einzug des Gerichtes zu erheben.

[Luft holend und jetzt hochamtlich werdend] Meine Damen und Herren: Erheben Sie sich bitte von Ihren Plätzen!

[Pochen mit Stab auf den Boden]

Das höchste Gericht für Unsterblichkeitsrevision und verwandte Ruhmesangelegenheiten ruft auf zum Fall: Johann Karl Wezel gegen Schmidt!!

Nun bitte ich wieder Platz zu nehmen und bitte um Stille ...

[Rascheln, Hinsetzgeräusche, Stühlerücken]

Ruhe bitte, Ruhe! ...

SPRECHERIN: Ich will ins Freie! Johann Karl Wezels vergeblicher Versuch, vergessen zu werden. Ein Hörstück von Wolfgang Hörner.

Richter: *[etwas zu beiläufig und müde für die prunkvolle Eröffnung]:* Das Gericht erklärt den Fall für eröffnet!

[Richterhammer schlägt auf Holz]

Herr Johann Karl Wezel *[Richter wendet sich dem Kläger zu]* – wir kennen uns bereits *[etwas gepreßt nachgeschoben]* sattsam. Herr *[suchend]* Arno Schmidt, ich trage den Fall nochmals vor.

[Seinen Text amtsmüde herunterhaspelnd:] Im Rahmen der Jubiläums-Revisionen – also der 100, 200 oder mehrhundertjährigen

nachmortalen Anwesenheit in den Ruhmeshallen der Unsterblichkeit – hat jeder Insasse das Recht, eine Überprüfung seines Status zu beantragen und kann auf Freispruch von der Unsterblichkeit plädieren. Das Faktum weitgehenden Vergessenseins freilich ist Voraussetzung für die Entlassung und muss gerichtsfest nachgewiesen werden.

Obengenannter Johann Karl Wezel hat nun eine ganze Reihe von Nebenverfahren gegen die Geburtsstadt, gegen Germanistenverbände, Verfasser von Literaturgeschichten, einzelne Verlage, Herausgeber usw. eröffnet –, besonders aber ein Hauptverfahren gegen Sie, Herr Schmidt. Herr Wezel will – *[mit süffisanter Betonung]* und kann – zwar seinen in diversen Regionen deutscher Zunge zweifellos vorhandenen und in den letzten fünfzig Jahren erheblich gemehrten Nachruhm nicht abstreiten, behauptet jedoch, dieser sei nicht auf Grundlage *seines* Werkes entstanden. Und auch nicht auf Grundlage *seines* Lebens, sondern aufgrund einer faktisch *völlig falschen Darstellung derselben*, die ihn als genialischen, wahnsinnig gewordenen Radikalmisanthropen und damit besonders interessant erscheinen lassen.

Wezel: *[Stöhnen]*

Richter: Und zu dieser Darstellung sollen Sie, Herr Arno Schmidt, maßgeblich, ja zuvörderst, beigetragen haben.

Kläger Wezel gibt nun zwar auch zu, dass seine acht Romane, vierzehn Dramen, zahlreichen Erzählungen sowie seine philosophischen, psychologischen, pädagogischen und kritischen Werke nicht unbekannt seien, die meisten aber in Buchform vergriffen – bis auf eine unvollständige, wissenschaftliche, und damit nicht ruhmrelevante Werkausgabe, – und er behauptet zudem, dass auch diese verstreuten Publikationen nur aufgrund der verleumderischen Darstellung ihrerseits, Herr Schmidt, angefertigt worden sein sollen und somit *nicht seinem*, sondern *Ihrem* Unsterblichkeitskonto angelastet werden müssten. Herr Wezel streitet also *[jetzt doch wach werdend]*– ein höchst ungewöhnlicher, aber interessanter Fall – jede

eigene Verantwortung für den Unsterblichkeitsstatus ab und macht dafür vor allem Sie, Herr Schmidt, verantwortlich!

Als Beweistücke legt er vor:

- Ihren Radioessay *Belphegor oder wie ich Euch hasse*;
- Ihren Radioessay *Vom Grinsen des Weisen* über Karl Philipp Moritz, in dem auch er, Johann Karl Wezel, eine wichtige Rolle spielt;
- und Ihren in Schriftform verbreiteten Essay *Tina oder über die Unsterblichkeit*, in dem die Ödnis und unendliche Langeweile in der Ewigkeit schon eingehend und detailreich beschrieben wird.

Noch kurz einige Bemerkungen zum Verfahrensablauf. [*Seufzend das Ganze herunterbetend*]: Aufgrund der unglaublichen Zahl der Anträge darf die Dauer des Prozesses 30 Minuten nicht überschreiten. Fassen Sie sich also bitte kurz, meine Herren, verzichten Sie, Herr Wezel, auf cholerische Ausfälle, und verzichten Sie, Herr Schmidt, auf Ihre aktenkundig rechthaberische Kleinkrämerei. Eben diese Schrullen haben sie beide ja hierher, gewissermaßen [*über den eigenen Einfall selbstgefällig kichernd*] in Teufels Küche gebracht.

So, Sie dürfen sich nun zu den Vorwürfen äußern, Herr Schmidt ... [*stutzt*] ... Ähem. ... Wo ist eigentlich Herr Schmidt?

Gerichtsdieners: Euer Ehren, gestatten: Herr Carl Georg von Maassen vertritt Herrn Schmidt. Herr Schmidt hat sich der Vorladung verweigert. Er hat sich in einer Höhle verbarrikadiert, und die Anstaltsleitung hat daraufhin Herrn Maassen die Vertretung Herrn Schmidts zugewiesen.

Maassen: [*eifrig einfallend*]: Euer Ehren, und dies zurecht! Denn, Hand aufs Herz: Ich kenne mich in der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts ohnehin erheblich besser aus als Herr Schmidt. [*Etwas eitel*] Meine Freunde nannten mich 'den grundgescheuten Antiquarius'. Und [*mit Nachdruck*]: Ich bin der erste Wezel-Wiederentdecker!!

- Wezel: *[cholerisch auffahrend]*: Euer Ehren! Das ist unfair! Ich beantrage Ausschluss des Vertreters wegen Befangenheit!! Der ist ja belastet. Der wollte sich auf meinem Rücken einen großen Namen machen. Das Germanistenpack haben wir doch gerade erst rausgeklagt!
- Richter: Herr Wezel. Bitte mäßigen Sie sich! Ihre cholерischen Anfälle haben schon die letzten Verfahren unstatthaft verlängert. Seien Sie froh, dass wir Ihnen all diese Verfahren ermöglichen. Schließlich ist es nicht selbstverständlich, dass jemand *alle* Biographen, *alle* Verleger, *alle* Germanisten, die sich je mit ihm beschäftigt haben, und dazu nun noch Herrn Schmidt anklagen darf. Wir machen das nur, weil wir vorher schon ähnliche Anschuldigungen gegen Herrn Schmidt hatten. Herr von Maassen – ich bitte Sie fortzufahren.
- Maassen: Wertes Gericht, aus Herrn Wezels Invektiven spricht sein schlechtes Gewissen: Nicht Herr Schmidt, sondern *ich* habe seine aufsehenerregenden Schriften wiederentdeckt. Und zwar schon 1919 – zu einer Zeit, als Herr Schmidt noch nicht mal auf die Schule ging. Zudem habe ich nicht nur Fachartikel über Johann Karl Wezel geschrieben, sondern vor allem den Roman *Herrmann und Ulrike* aus „dem Schutte der zeitgenössischen Literatur hervorgezogen, in dem er begraben lag ...“
- Wezel: *[cholerisch dazwischenfahrend]* Wofür Du noch heute verflucht sein mögest.
- Maassen: ... und ich habe ihm in der Einleitung den Rang zugewiesen, den er wirklich verdient, ich zitiere: „ein Meisterwerk der deutschen Erzählkunst ... den hervorragendsten Romanen der Weltliteratur an die Seite zu stellen“.
- Herr Richter, das ist ein Roman, der der Unsterblichkeit in jeder Hinsicht wert ist, ein drittes Glanzstück des deutschen

Bildungsromans neben Wielands *Agathon* und Goethes *Wilhelm Meister*. Voll grimmer Ironie, voller bis dato unbekannt-detailgenauer Schilderung des Lebens, voller bissigster Seitenhiebe auf bornierte Städter, Höflinge und Fürsten. Dazu ein schonungsloses Bild der Armut auf dem Lande. Ein großes Gesellschaftspanorama, dessen bürgerlicher Held nach vielen Bewährungsproben und Prüfungen, nach Fehlern, Elend und Verzweiflung seine adelige Jugendgeliebte, die zweite Titelheldin des Romans, heiraten kann – und dazu noch als Regierungsrat ein Land korrupten Höflingen entreißt und weise reformiert. Der erste große 'komische' Roman Deutschlands, ein erstaunlich undogmatisches und ambitioniertes Buch, das seinesgleichen in der deutschen Literatur nicht hatte.

Wezel:

[bissig:] Erstens haben schon mehrere Kenner darauf hingewiesen, dass Sie heillos übertrieben haben. In der deutschen Literatur war das recht neu, zugegeben – aber ich habe mich ja immer fleißig bei den Ausländern bedient, die die Deutschen eh viel lieber lasen als ihr eigenes Zeug, bei Laurence Sterne, Henry Fielding, Jonathan Swift und Voltaire. Alles abgekupfert! Und schon Jean Paul hat gemerkt, dass die komischen Stellen etwas gezwungen und das Ganze viel zu lang ist.

Vor allem aber zweitens: Welches Ergebnis hatte denn Ihre Edition? – *[höhnisch]* Ein paar Magisterarbeiten, ein paar Promotionen. Damals wurden 'Entdeckungen' doch am laufenden Meter gedruckt – und gelesen hat sie keiner! Goethe – Schiller – Schiller – Goethe – das wollten die Leute haben und sonst nichts! Als ich wegen Ihrer Ausgabe hier eingeliefert wurde, meinte der Türsteher, er müsse das Tor gar nicht erst schließen, so schnell sei man wegen so was wieder draußen *[mehr zu sich selbst murmelnd]* was ich *damals* ja fast bedauerte ... *[die Stimme wieder erhebend]* Nachdem dieser Schmidt dann aber seine Lügenwerke gesendet hatte, wurde es wirklich ernst.

Richter:

Meine Herren, die Zeit drängt, die Mittagspause und das nächste Verfahren warten. Herr von Maassen ... die Lagerbücher konstatieren

eine verschwindend geringe Verbreitung der Wezelschen Werke bis in die Fünfziger Jahre hinein. Ohne den Wert Ihrer Edition schmälern zu wollen: Gehen Sie doch bitte davon aus, dass Ihre zweifellos prächtig gebundene Ausgabe ungelesen im Regal von Sammlern verschwand und nur von Spezialisten wahrgenommen wurde. Zurück zur Sache ...

Maassen: *[noch sichtlich pikiert und sich nur schwer fassend]*: Also ähem ... also, Herr Wezel ..., selbst wenn wir annehmen, nicht die große Schar derer, die die Literatur wahrhaft lieben, nur der nicht allzu weite Kreis meinungsführender Geister habe Sie durch meine Edition wiederentdeckt ...

Wezel: *[cholisch dazwischenkrähend]*: Fachidioten! Sonst keiner!

Richter: Herr Wezel! Ich bitte um Ruhe!!

Maassen: ... selbst also dies angenommen, wäre ja noch immer zu erweisen, dass Ihr Werk weder interessant genug ist, nach dem Anstoß durch mich oder auch durch Herrn Schmidt auf eigenen Füßen weiterzuleben – und dass Herrn Schmidts Angaben über Sie wirklich so falsch waren, wie Sie behaupten.

Fangen wir doch damit mal an. Sie behaupten einerseits, Schmidts biographische Angaben über Sie seien plagiiert und sensationsheischend aufpoliert, andererseits, ihr 1776 erstmals erschienener Roman *Belphegor* – inzwischen, Herr Richter – *fünfmal* allein in Einzelausgaben wiederaufgelegt, sei keinesfalls das dritte große Buch des "Welt-, Gott- und Menschenhasses" neben Swifts *Gulliver* und Voltaires *Candide*, als das es Schmidt berühmt gemacht hat.

Also – zur Biografie: Was soll an dem, was Schmidt sagt, so falsch sein? Dazu habe ich, Herr Richter, ja ein Beweisstück vorgelegt ...

Richter: Herr Gerichtsdieners, darf ich um Abspielen des betreffenden Auszugs die des sogenannten Radioessays von Herrn Arno Schmidt mit dem Titel (blättert) ... *Vom Grinsen des Weisen* aus dem Jahr 1957 bitten?

O-Ton: "(Beginnend im klappernden Ton des Statistikers; dann wieder gesteigert): Johann Karl Wezel. Geboren 1747 zu Sondershausen. Autor des *Hermann*, der *Wilhelmine Arend*, des rasenden *Belphegor* - weh mir, dass ich ein Deutscher bin: denn ich muß seinen Namen erst erläutern! - "Er hatte die unglückliche Idee, dass er von keinem Menschen, von keinem Vorurtheil abhängen wollte, wie schöne Anerbietungen man ihm auch von verschiedenen Seiten gethan hat." 1786 kehrte er, ernüchtert, von Wien zurück; in der Tasche 220 Thaler. Er setzte sich an den groben Holztisch der elterlichen Hütte, und theilte die lächerliche Summe ein, auf zehn Jahre: das ergab pro Monat 18 D=Mark. Von nun an lebte er völlig einsam; floh die Spur alles dessen was Mensch heißt; ging nie bei Tag aus; durchstriefte von Einbruch der Nacht bis zum Morgengrauen die Wälder; 'genöß' nichts als dünnen Eichelkaffee und Pellkartoffeln. Da er *noch* länger lebte, als er gefürchtet hatte, erbarmte sich seiner schließlich der Hof von Schwarzburg=Sondershausen, und ließ ihm täglich 5 Groschen reichen. (...)

(...) Er hinterließ einen hohen Stoß Papiere mit der Aufschrift *Opera Dei Wezelii, ab anno 1786 usque...*

Das wäre allerdings *allzu* einfach, Jenen als schlichtweg 'verrückt' abzutun; ich wiederhole: wer in Deutschland den *Belphegor* kennt - es werden hoffentlich immerhin noch drei Mann die Hand heben - wird anders urteilen. Es handelt sich vielmehr um ein nicht seltenes literarisches Phänomen: *die 'Schreckensmänner'*."

Wezel: [*peinlich berührt*] Äh, also, ja, das war aus einer etwas, sagen wir mal, menschencheuen und ungepflegten Phase meines Lebens. Sowas hat doch jeder mal. Jeder zieht sich kurz zurück, wenn alles nicht so klappt, wie man es sich vorstellt. Aber *so* war ich nicht. Ich

war zwischenzeitlich etwas nachlässig gekleidet – im ewig gleichen Rock, ich hatte ja kein Geld – aber zerlumpt nie. Herr Schmidt hat hier aus völlig zweifelhaften Quellen – der Herr möge diese Sensationsschmierer verfluchen! – das Schlimmste zusammengeklittert und das Ganze noch nach eigenem Gusto ausgemalt.

Maassen:

Herr Wezel. Sie haben sich nicht 'kurz zurückgezogen' – Sie haben in Leipzig studiert, waren Hofmeister, haben als einer der ersten freien Schriftsteller Deutschlands fünfzehn Jahre lang geschrieben, auf großem Fuß gelebt in den Weltstädten Leipzig, Wien und Berlin, Sie sind weit gereist, haben mit den geistigen Größen Ihrer Zeit korrespondiert, sich gar mit Königen angelegt – und dann vegetieren Sie *über dreißig Jahre lang*, bis zum Lebensende, in diesem – Sie entschuldigen – Popelnest Sondershausen vor sich hin, sprechen mit niemandem, lassen keinen ins Zimmer, beschimpfen Leute, die Ihnen Gutes wollen und veröffentlichen keine Zeile mehr. Herr Wezel – das ist nicht 'sich kurz zurückziehen'. Für so ein Ende haben hier schon ganz andere unsterbenslänglich aufgebrummt bekommen: Hölderlin, Lenz, Walser – die kommen doch aus gutem Grund hier nie mehr raus. Nichts liebt man auf der Erde mehr als wahnsinnig gewordene Dichter ...

Wezel:

[zutiefst erschrocken] Wahnsinnig??? *[stockend]* Nein, wahnsinnig – bin ich – nie gewesen.

Ich war ... enttäuscht. Enttäuscht über diese Ignoranten, die sich gegen mich verschworen hatten ... *[auffahrend]* über die Kleingläubigen, die Philister, die realitätsblinden Idealisten! *[auffahrend]* Ich gab ihnen Romane, wie man sie von deutscher Hand noch nicht gelesen hatte! Ich gab ihnen einen neuen Begriff des Lustspiels, ich revolutionierte das Singspiel und die Kritik, ich machte mich von theologischen Vorurteilen genauso frei wie von aufklärerischen Schönfärbereien. Ich machte als Erster klar, dass Moral und Ästhetik nichts gemein haben, dass das Kunstwerk per se nicht moralisch ist –

es ist schön, sonst nichts! Moritz und Schiller kamen lange nach mir. Und ich machte Schluss mit dem Gefasel von der Leib/Seele-Trennung. Was war der Dank?

Maassen: *[unbarmherzig]* Herr Wezel. Sie waren nicht wahnsinnig? Was sagen Sie denn zu dem Bericht von Becker, der sie in Sondershausen besuchte? Herr Rechtsgehilfe?

Gerichtsdieners: "Vor kurzem war es seine Lieblingsbeschäftigung, sich mit halbem Leibe zum Fenster hinauszulegen und fürchterlich zu brüllen, oder auf der Trompete zu blasen. Abends um 8 Uhr spielt er auf der Violine und singt dazu. Niemals hat er gelitten, dass sein Ofen geheizt wurde, und selbst in den strengsten Wintern hat er ohne Feuer immer fort geschrieben und Musik gemacht".

Wezel: *[entsetzt]* Halt! Zerren Sie doch diese Sachen nicht wieder ans Licht! Die hatte nicht mal dieser Schmidt erwähnt, die waren doch schon längst vergessen. Becker ist ein unzuverlässiger Wichtigmacher. Den habe ich eigenhändig rausgeworfen und danach hat er dieses Zeug erfunden! *[Strafft sich]* Verbittert war ich, natürlich. Wer seine großen Geister nicht erkennt, verdient sie nicht! Freilich wollte ich dem Ignorantenvolk zeigen, dass ich nichts mit ihm zu tun hatte. Aber deshalb war ich doch kein 'Schreckensmann'. Ich war vielleicht etwas eigen, ich wollte mir nicht jede fremde Meinung aufzwingen lassen, so kann man das vielleicht sagen. Immerhin bin ich Musterschüler gewesen, der Fürstenhof zahlte mir ein Stipendium.

Maassen: Herr Wezel, ich darf erinnern: In ihrem Werk findet sich die schonungsloseste Feudalkritik Deutschlands vor der französischen Revolution. Und in *Herrmann und Ulrike* haben Sie bis in Details hinein den Sondershäuser Hof beschrieben – und aufs Bösartigste karikiert ...

Wezel: Ja freilich habe ich diese Duodezschranzen etwas veralbert. Aber das heißt doch nicht, dass ich nur Feinde gehabt hätte. Zum Geld hatte ich nie ein so verklemmtes Verhältnis wie dieser Herr Schmidt. Wo es herumlag, hab ich's genommen – und zwar gern. Ich habe viel verdient in Leipzig. Ich habe mich als Unternehmer versucht – eine Erziehungsanstalt für Sprößlinge reicher Eltern wollte ich aufzubauen; mit dem Selbstverlag habe ich experimentiert – das hat mich freilich ruiniert. Mit der Gründung einer Bank wurde es dann auch nichts. Der einsame, arme Mensch aus dem vierten Stande, den Schmidt aus mir machen wollte, die verbissene autodidaktische Intelligenzbestie, die sich gegen eine feindliche Umwelt behauptet, die war ich nicht. Ich hatte in Sondershausen berühmte Lehrer, in Leipzig wohnte ich beim berühmtesten Schriftsteller der Zeit, bei Gellert. Später kannte ich alle: Forster, Weiße, Zollikofer, Böttiger, Musäus, Moritz, Hammann. Christoph Martin Wieland hat mich potegiert, der wichtigste Drahtzieher der literarischen Szene. Dieser Kleingläubige. Hätte er nur meine Bücher nicht so jämmerlich missverstanden ...

Maassen: Sie haben sich also mit Wieland zerstritten?

Wezel: *[Gefahr witternd und abwiegelnd]* Wir hatten kurzzeitig eine kleine Meinungsverschiedenheit über den *Belphegor*. Ein paar Jahre später hat er in seinem *Teutschen Merkur* dann aber meinen psychologischen Roman *Wilhelmine Arend* angezeigt – einen der ersten seiner Art, von mir selbst verlegt. Auch hier war ich Bahnbrecher.

Maassen: Dass er nach dem Streit nie wieder etwas von Ihnen im *Teutschen Merkur* druckte, dass er Ihren *Herrmann und Ulrike* zwar in einem Brief den besten Roman, den er je gelesen habe, nannte, ihn aber in der eigenen Zeitschrift nie erwähnte, dass er den Roman *Belphegor* als „einen Frevel an der armen Menschheit“ verdamnte, weil dessen „menschenfeindliche Theorie“ aus der menschlichen Natur ein „verzogenes, verschrobenes, affentheurliches Unding gemacht“ habe

– das stimmt doch, oder? Und dass er dann 1799 einen Spendenaufruf zur Behandlung des wahnsinnigen Wezel unterstützte auch?

Wezel: *[bockig]* Ich *war* nicht wahnsinnig! Ich hab nur ein bisschen so getan. Um meine Ruhe zu haben. Weil Leute wie dieser Wieland an meinen Büchern rummeckerten, ohne sie zu verstehen.

Maassen: Aber Sie kehrten nicht ganz freiwillig zurück nach Sondershausen. Da war die finanzielle Not. Erinnern Sie sich an den Brief, den Sie der berühmten Dessauer Philanthropin, der Mutter aller deutschen Reformschulen, geschrieben haben? Die Pädagogik hatten Sie ja auch mal revolutionieren wollen. Wie Sie dort um eine Stelle flehten, weil Sie Leipzig "ganz verlassen" wollten, weil – ich zitiere – "ich dort keine Ruhe haben kann und Holz und Miethe besonders teuer bezahlen muss", weil ihre Verleger – ich zitiere – "von den hiesigen Zensoren beständig auf die tömmste Weise schikaniert" werden.

Wezel: Manchmal war ich einsam, ja, und manchmal war es wirklich arg. Aber *nie* (!) war ich dort so einsam wie hier in der Unsterblichkeit. Lassen Sie mich raus!!! Je höher die Berge, heißt es, desto dünner wird die Luft – aber am dünnsten ist sie in der Ewigkeit ...

Maassen: Keine Sentimentalitäten Herr Wezel, da sind Sie doch nun wahrlich nicht der Mann für. Wieland wirft Ihnen also die menschenfeindliche Theorie des *Belphegor* vor und sie explodieren wie ein Springteufel. Ihre sämtlichen Zensur- und Beleidigungsprozesse will ich gar nicht erwähnen. Sie ziehen sich *jahrzehntelang* verbittert vor der Welt zurück. Und nun zeihen Sie Herrn Schmidt der Lüge, wenn er den *Belphegor* ein Buch des 'Gott-, Welt und Menschenhasses' nennt? Mensch, Wezel, den *Belphegor*! Ein Buch, das mit einem Tritt in den Hintern der Hauptperson beginnt und mit der totalen Desillusionierung des Lesers endet. Sie lassen Ihre Protagonisten – einen unbelehrbaren Naivling, einen skrupellosen Opportunisten,

einen gottergebenen Verteidiger der Sinnhaftigkeit der Schöpfung und eine immer dem vielversprechendsten Mann folgende Hetäre – von einer Katastrophe in die nächste und von einem Massaker ins andere stürzen – und jetzt wollen Sie uns erzählen, das seien Kleinkinder-Geschichten?

Wezel: Mensch, Maassen, lesen Sie doch mal richtig! *Belphegor* zeigt doch nur die *eine* Seite des menschlichen Wesens. Das schreibe ich doch klar und deutlich in der Vorrede. Und dass ich bald ein Gegenstück liefern werde! Eben *Herrmann und Ulrike*. Ich wollte eben nicht in dogmatischer Einseitigkeit verharren wie meine aufklärerischen Zeitgenossen mit ihren moralinsauren Erzählungen vom GUTEN WAHREN SCHÖNEN. Na ja, und die Literaturszene ein wenig aufmischen; ich war ja jung und brauchte das Geld. Ehrgeizig war ich natürlich auch. Klar, dass ich deshalb *erst mal* auf die *Nachtseite* des Menschen hinweisen wollte – das *andere* haben ja andere sattsam getan. Aber dieser grauenhafte Schmidt hat das in seinem Radiostück so fürchterlich zusammen geklittert. Belphegors großer Monolog über die Welt- und Gottesverachtung hat er als Fazit ans Ende gesetzt. Der steht mittendrin im Buch und ist nur eine Zwischenstufe in der Welterkenntnis des Helden!

Maassen: Aber, aber, Herr Wezel, dafür sollten Sie ihm doch dankbar sein! Er hat ihr viel zu langes Buch auf das Wesentliche zusammengestrichen, hat die endlosen Wiederholungen getilgt, hat aus Ihrer Theorieblase *Kunst* gemacht! Literatur, die die Menschheit nicht vergessen wird!

Wezel: [*verzweifelt*] Aber sie *soll* es doch vergessen, die Menschheit! Ich bin der Chimäre des Ruhms hinterher gerannt, mein Leben lang. Ich habe mich zum Gefangenen meines unmäßigen Ehrgeizes gemacht. Ich war stolzgebläht, als ich hier ankam, vor 180 Jahren, zu Wieland, zu Goethe, in die Unsterblichkeit – zu diesen alten gelangweilten Knochen, in diese entsetzliche leere Ödnis. Ausgerechnet wegen *Belphegor*! Wo mir andere Bücher doch so viel wichtiger waren.

Hören Sie, ich will nicht Gefangener dieses falschen Ruhms bleiben. Ich will vergessen werden. Ich will sterben können. Ich will ins Freie!

Richter: *[sachlich trocken, das Tempo aus der Debatte nehmend]* Das müssen Sie sich verdienen, Herr Wezel, das wollen hier ja alle. Herr von Maassen hat, scheint mir, mit seinem Einwurf zwar ziemlich klar gemacht, dass wir Ihrer Klage nachkommen und den Nachruhm dieses *Belphegor*-Romans fürderhin auf Schmidts Konto setzen *[im Hintergrund ersticktes Schnaufen]* – aber wie sieht es denn mit den anderen Büchern aus, zum Beispiel ... *[in den Akten blätternd]* ... *Tobias Knaut, Der Weise, sonst der Stammer genannt, 1773-1776* erschienen.

Maassen: *[sich für die Niederlage rächend]* Einmalig in der deutschen Literaturgeschichte! Die knorrig-groteske Geschichte des durch Armut, Vernachlässigung und eine erbarmungslose Umwelt zum gefühllos-unempfindlichen Klotz verkrümmten Stammers Tobias Knaut, der als Stoiker durch die Welt zieht und bei jedem Schicksalsschlag den Buckel nur noch ein bisschen krummer macht. Das Buch – obwohl Debüt – fand heftige Beachtung. Einige schrieben das Werk sogar Wieland oder Herder zu; bei dem berühmtesten Geheimbund der Zeit, den Illuminaten, stand es als eines der ganz wenigen zeitgenössischen Bücher auf der Pflichtlektüreliste. Und das hatte seinen Grund: Schließlich spiegelt die Geschichte illusionslos und höchst detailgenau Denkmodelle, Charaktere und Lebensformen der Zeit.

Wezel: *[gequält]* Das war doch aber schon alles längst vergessen!

Maassen: *[unbarmherzig]* Bisher zweimal wiederaufgelegt. Neue Ausgabe in Vorbereitung!

Richter: Die Zeit wird knapp, das Mittagessen ...

Deshalb Wezels weiteres Werk kurz zusammen gefasst: *Wilhelmine Arend* – ein psychologischer Roman; *Kakerlak*, Deutschlands erster Faustroman; Verserzählungen; Gedichte; philosophische, literatur- und sprachkritische Essays; Übersetzungen, der *Versuch* –

Maassen: Und, Wezel, ich habe nachgeforscht: Schmidt kannte davon nichts. Hatte keine Zeile davon gelesen. Zitiert nirgends daraus. Spielt nirgendwo darauf an. Fehlanzeige. Und: Ihre Werke wurden in der DDR zuerst wieder gedruckt. Wo Schmidts Essay nie gesendet wurde. Wo er nicht gedruckt wurde. In der Ausgabe ausgewählter Radioessays, die es in der DDR erst 1982 gab, war das Wezel-Stück nicht drin.

Wezel, Sie Unsterblicher, geben Sie auf!

Wezel: *[kläglich auf dem Rückzugsegefecht]* Aber – ich habe doch kein einziges *ganz* großes Werk hinterlassen. Überall nur Blitze des Genies unter Schutt und Unrat. Gelungene Stellen neben Ungelenkem. Ich weiß es nun doch langsam selbst: Meine revolutionäre Forderung nach dem Kunstwerk um des Kunstwerks Willen, nach dem bedingungslosen 'ästhetischen Ganzen', wie ich's nannte – ich habe es selbst nie hingekriegt.

Maassen: Mein Gott, Wezel, als ob *das* Sie retten könnte! Sie kommen ja immer noch nicht von Ihren falschen Maßstäben los. Nicht nur die ganz Großen müssen hier unten bleiben, Dante, Shakespeare, Goethe, Joyce & Co.

Ich lese Ihnen mal einige Sätze über Sie aus den letzten Jahren vor:
 „Heute ist Wezel ist kein Geheimtipp mehr“, oder : „Deutschlands schärfster Adelskritiker, hemmunglosester Kirchenfeind und einer der ersten Feministen; dazu der vielleicht provokanteste Literaturkritiker zwischen Lessing und Schlegel, einer der begabtesten Essayisten und Romanciers aus Deutschlands großer Zeit, dem 18. Jahrhundert“.
 Oder: „Ihm kommt eine Aufmerksamkeit zu, die derjenigen für seine

Zeitgenossen Lenz, Lichtenberg, Moritz oder Jean Paul kaum nachsteht“. Die sitzen ja auch alle hier.

[Gemurmel]

Richter: *[mit dem Hämmerchen für Ruhe sorgend]* Meine Damen und Herren, die Zeit drängt, und ich glaube, das genügt:

[Hämmerchen, Kunstpause für die Urteilsverkündung]

Fassen wir zusammen: Johann Karl Wezel kann zwar grobe Entstellungen Arno Schmidts bezüglich seiner Biographie nachweisen, keinesfalls kann die Rezeption seiner Bücher aber nur auf Schmidt zurückgeführt werden. Der Antrag Wezels auf Entlassung aus der Unsterblichkeit ist damit abgelehnt.

[Cholerisches Stöhnen aus Richtung Wezel].

Das nächste Revisionsverfahren kann erst in hundert Jahren beantragt werden.

SPRECHERIN: Ich will ins Freie! Johann Karl Wezels vergeblicher Versuch, vergessen zu werden. Ein Hörstück von Wolfgang Hörner. Mit Frank Arnold, Wolfgang Condrus, Wilfried Hochholdinger und Friedhelm Ptok.

Ton: Jan Fraune.

Regie: Klaus-Michael Klingsporn.

Redaktion: Jörg Plath.

Richter: Geh'n wir zum Mittagessen, meine Damen und Herrn. Ich denke, jetzt wollen wir alle dasselbe: Wir wollen ins Freie.

[Geräusche des sich leerenden Saals, Grummeln Wezels etc.]